Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 52 (1942)

Nachruf: In memoriam Dr. med. Fritz Blattner: 10. April 1884 bis 14. August

1941

Autor: Kielholz, A.

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## IN MEMORIAM

# Dr. med. Fritz Blattner

10. April 1884 bis 14. August 1941

Die sechs ersten Jahre seines Lebens bis zum frühen Tode seines Baters verlebte Dr. med. Fritz Blattner als ältestes von vier Geschwistern in seiner Baterstadt Brugg, und es ist wohl die Erinnerung an das ungetrübte Glück dieser Kinderzeit gewesen, das den gereisten Mann und Familienvater wieder an den Geburtsort und dann ins benachbarte Königsselden zurückzgeführt hat.

Die solide humanistische Vildung gewährte dem begabten Schüler seine zweite Vaterstadt Vasel, wo sich seine jett noch lebende Mutter als hochgeschätte Hebamme niedergelassen hatte und ihre Kinder erhielt und erzog. Hier erwarb er sich auch als eifriger Student der Medizin ein gediegenes ärztliches Vissen und Können. Ein Auslandssemester in Kiel beschloßseine Studienjahre.

Als der Berstorbene am 7. Februar 1921 die Stelle eines zweiten Sekundärarztes in Königsfelden antrat, war er einersseits durch ein Jahr Assistentenzeit, 1908–09, hier unmittelbar nach einem Staatsexamen und durch weitere psychiatrische Aussbildung im Burghölzliszürich, damals noch unter Prof. Eugen Bleuler, für diesen Posten sachlich wohl vorbereitet, andererseits hatte er durch eine chirurgische Ausbildung im Kantonsspital Glarus und eine jahrelange allgemeine Praxis in einer größeren Gemeinde des Solothurner Jura den erheblichen Vorteil einer nicht allzu einseitig spezialistischen Einstellung und einer wertsvollen Erfahrung auch auf dem Gebiete der körperlichen Kranksheiten, so daß er von vornherein im Stande und auch bereit war, den Kranken als Ganzheit wie als Teil einer bestimmsten Umwelt zu erfassen.

Sein Verhältnis zu den Anstaltspatienten mögen folgende drei kennzeichnende Beispiele beleuchten:

Eine recht anspruchsvolle Kranke schrieb mir, als sie von seis nem Tode erfuhr, folgende Zeilen:

"Vitte vergessen Sie nicht, im Nachruf zu erwähnen, daß Dr. Blattner ein hervorragender Horazkenner war, der die schwierigsten Oden mit spielender Leichtigkeit übersetzte. Sein feiner Humor fand nirgends seinesgleichen. Seine wunderbare Stimme, die den Kranken wohltat, höre ich nie mehr erklingen. Möge ihm die Erde leicht sein!"

Ein Kranker, der wegen seiner ständigen Querelen gefürchtet ist, verlangte, dem Verstorbenen unbedingt die letzte Ehre ersweisen zu wollen, denn er habe seine Reklamationen immer großzügig erledigt.

Eine über 80jährige, blinde, körperlich hinfällige Ifraelitin, die sich seit Jahrzehnten in Königsfelden befindet, sagte mir, es sei bei ihnen Brauch, anläßlich einer Beerdigung um das Trauerhaus herumzugehen, und man möge ihr daher erlauben, mit einer Pflegerin das auch setzt zu tun.

Der neugewählte Sekundärarzt war wenig geneigt, sich der pessimistischen Haltung einer älteren Psychiatergeneration anzusschließen, die sich von der scheinbar übeln Vorhersage bei der Hauptgruppe der Geisteskrankheiten, der Schizophrenie, verführt, daran gewöhnt hatte, eine vorwiegend abwartende, auf die bloße Pflege der Kranken sich beschränkende Vehandlung durchszusühren.

Das zeigt seine eingehende Abhandlung über die schwere Typhusepidemie vom Jahre 1926 in Königsfelden, wo er an Hand der hiesigen Ersahrungen und des Schrifttums die Grundsätze aufstellte zur rationellen Bekämpfung und Ausrottung diesser Seuche, die seit der Eröffnung der neuen Anstalt immer wiesder sporadisch aufgetreten war, und die nach der striften Durchsführung dieser Grundsätze nun erloschen ist. Diese gründliche, auf Wissenschaft und Ersahrung aufgebaute, praktische Arbeitssweise hat den Verstorbenen während seiner 20jährigen Tätigkeit in Königsselden stets ausgezeichnet und ihn zu einem verläßslichen und wertvollen Mitarbeiter in dem großen Anstaltssbetriebe gemacht. Er hat für die während dieser zwei Jahrs

zehnte immer weiter ausgebaute Beschäftigungstherapie volles Verständnis gezeigt und an seiner Stelle mitgeholsen, beim Perssonal und den Kranken das dafür nötige Interesse zu wecken und zu erhalten.

Als er 1931 zum 1. Sekundärarzt vorrückte, übernahm er damit auch die Leitung der damals noch in den Kinderschuhen steckenden Familienpflege Geisteskranker und Geistesschwacher. Mit dem sorgfältigen und planmäßigen Ausbau dieser Institution, die nicht nur eine Entlastung der vorher immer übersfüllten Anstalt bedeutete, sondern den betreffenden Pfleglingen die große Wohltat einer freieren, familiären Lebenshaltung ersmöglichte, hat er sich große Verdienste erworben. Mit berechtigstem Stolze konnte er im letzten von ihm darüber abgelegten Besrichte darauf hinweisen, daß sich 6 Pfleglinge schon über 10, 7 über 5 Jahre bei der gleichen Familie befinden, und daß sich während der Jahre seines Inspektorates nie ein ernsthafter Unsfall ereignete, womit der Beweis geleistet ist, wie wohlbedacht er bei der Auswahl der Pfleglinge und der Pflegefamilien vorsging.

Von der nämlichen Überlegtheit und Überlegenheit zeugten auch seine vielen gerichtlichsmedizinischen Gutachten, klar im Aufbau und prägnant in der Darstellung und Zusammenfassung des Befundes und der Beweiskführung.

Es ist daher zu bedauern, daß er sich nicht häufiger dazu entschließen konnte, die Ergebnisse seiner Studien und Erfahrunsgen einem weiteren Kreise mitzuteilen. Die Arbeiten, die er pusbliziert hat, beweisen, daß es ihm dafür nicht an der Befähigung sehlte. Sein Temperament aber veranlaßte ihn mehr zu wirstungsvollem Handeln, als zu bloßem Schreiben. In einer Abshandlung über Vererbung seelischer Störungen wies er auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit eugenischer Gesichtspunkte schon viele Jahre vor der Entstehung der deutschen Erbgesetze hin.

Wie jeder, der länger in Königsfelden lebt, ist auch er vom Genius der Geschichte angeregt worden. In einem Vortrag an der Jahrestagung der schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie 1928 in unserer Anstalt hat er über seine Forschungen zur Ges

schichte des Spitals und der Irrenanstalt berichtet, und ist er speziell dem Wirken seines Brugger Mitbürgers Dr. Stäbli nachzgegangen, der sich 1818–1822 als Klosterarzt und wohl erster aargauischer Psychiater eingehend mit den Geisteskranken beschäfztigte, und dessen Rapporte ein eindrückliches Vild der damaligen psychiatrischen Anschauungen und Heilmethoden vermitteln. In späteren Vorträgen und Schristen versuchte Dr. Blattner dann einem weiteren Publikum die Grundsätze der modernen Anstaltszbehandlung und der neueren Kuren zu vermitteln. Der Ruf eines Forel und Bleuler, die Psychiatrie über die Anstaltsmauern hinauszutragen, verhallte somit auch bei ihm nicht ungehört.

So hat er sich als Vizepräsident und ärztlicher Verater dem Vorstand des Vereins für die Pflegeanstalt Muri zur Verfügung gestellt, und die Erneuerung und zeitgemäße Erweiterung des dortigen Betriebes verdankt seiner Initiative wertvolle Unregungen und Beiträge. Er war Aftuar und später Bizepräsident des aargauischen Hilfsvereins für arme Geisteskranke und hat in dieser Stellung einen erheblichen Teil der Betätigung des Vorstandes leisten muffen. Seiner Wohngemeinde Windisch diente er als Vizepräsident der Schulpflege und ihrem Samaris terverein als Kursleiter, wie er auch an den Ausbildungskursen des Anstaltspflegepersonals regelmäßig den Unterricht über die Geisteskrankenpflege erteilte. Jahrelang wirkte er als Vorstands= mitglied des aargauischen Beamtenvereins. Seiner Vaterstadt leistete er als Präsident der Stiftung für unverheiratete Ortsbürgerinnen und Witwen und als Vorstandsmitglied der Stadt= bibliothek wertvolle Dienste. Den Regierungsrat ersuchte der neugewählte Sekundärarzt, auch als solcher weiterhin als Platz arzt-Stellvertreter des Waffenplates Brugg amten zu dürfen.

In seiner letten wissenschaftlichen Arbeit, die im Jahre 1938 publiziert wurde, über Neurosen als Ausdruck gestörter Gesmeinschaftsbeziehungen, hat er sich mit dem sozial so bedeutssamen Problem der Unfalls-Versicherungss und Arbeitslosigsteitsneurosen auseinandergesetzt und u. a. auf die prophylaktisch wichtige Rolle der Arbeitslager hingewiesen.

Eine schwere Erfrankung, der einige Jahre vorher schon eine

begabte und vielversprechende Tochter im schönsten Alter zum Opfer gefallen war, zwang ihn dann, längere Zeit auszusetzen und an einem Höhenkurort Heilung zu suchen. Es ist bezeiche nend für seinen Sharakter und seine Gewissenhaftigkeit, daß er diese Zeit unfreiwilliger Muße nach Kräften benützte, sich in der Röntgentechnik auszubilden, um sofort nach seiner Rücksehr in den Anstaltsdienst die so neu erworbenen Kenntnisse bei der Erzöffnung des Absonderungspavillons in willkommener Weise zur Verfügung zu stellen.

Als dann der zweite Weltfrieg ausbrach, da zwang ihn, der schon den ersten als Sanitätshauptmann des Vataillons 60 mitserlebt hatte, sein soldatisches Pflichtgefühl der Armee freiwillig sein spezialistisches Können darzubieten. Als leitender Arzt einer neurospsychiatrischen Abteilung einer Militärsanitätsanstalt konnte er so seine Studien über Neurosen der oben erwähnsten Art in reichem Maße verwerten und in seinem Vereiche an der bedeutungsvollen Aufgabe mithelsen, die Truppe von jenen teils hinderlichen, teils gefährlichen Elementen zu befreien, die in ihr erheblichen Schaden stiften können, und ihr anderseits jene anderen Elemente zu erhalten, die durch eine verständnissvolle seelische Vehandlung geheilt oder weitgehend gebessert wers den können.

Dann aber trat Krankheit und Tod dem für die seelische Gessundheit seines Heeres und Volkes Kämpfenden selber entgegen. Der Verblichene hat mit ihnen gekämpft, wie es seinem mannshaften Charakter entsprach, bis zum letten Atemzug, mit der unbeirrbaren Selbstbeobachtung des Arztes und mit dem stoisschen Gleichmut des Soldaten.

Der Veruf des Psychiaters erfordert viel Entsagung. Seine Tätigkeit erfährt viel Kritik und findet vielsach wenig Anerkensnung. Es braucht einen gesestigten Charakter und große Selbstzucht, ihn so auszufüllen, daß er tropdem voll zu befriedigen vermag.

Dr. med. Fritz Blattner war dafür ein treffliches Vorbild, und die Kollegen, die ihn näher gekannt haben, werden ihm deswegen ein dankbares Andenken bewahren. Rielholz